

Auf die Lehrpersonen kommt es an

Vortrag Der Zürcher Pädagogikprofessor Jürgen Oelkers betonte, dass für die Lehrerinnen und Lehrer eine Entlastung nötig und dringend sei. Das ZLV-Magazin druckt eine gekürzte Version seiner Rede.

John Hattie von der University of Auckland hat im Jahre 2009 die bislang aufwendigste Metaanalyse von internationalen Wirksamkeitsstudien vorgelegt, die sich auf den Bereich Schule und Unterricht beziehen. Das Buch heisst «Visible Learning» (Hattie 2009) und der Titel ist Programm. Nur die Wirkungen machen sichtbar, was es mit einem pädagogischen Konzept auf sich hat. Hattie untersuchte über 800 Metaanalysen der angelsächsischen Wirksamkeitsforschung, vereinheitlichte die Terminologie und konzentrierte die Daten. Der Begriff «Wirksamkeit» bezieht sich einzig auf «achievement», also die messbaren Leistungen von Schülerinnen und Schülern in bestimmten Fächern. Natürlich geht «Leistung» nicht in Messbarkeit auf, aber mit Leistungsstudien werden belastbare Daten geliefert, die politischen Streit objektivieren können. Man muss nicht jeweils Partei ergreifen und der einen oder der anderen Seite Recht geben. Die Stärke der Effekte wird von Hattie nicht umgangssprachlich beschrieben, sondern von 138 einzelnen Faktoren aus errechnet, die zu sechs Gruppen zusammengefasst werden. Hattie unterscheidet:

- Die Schule als Organisation
- den Unterricht
- die Curricula
- die Lehrerinnen und Lehrer
- die Schülerinnen und Schüler
- die Familie und die soziale Herkunft

Vergleicht man diese sechs Gruppen, dann ergibt sich ein klares und unstrittiges Ergebnis: Die grösste Effektstärke kommt den Lehrpersonen zu. Von ihnen hängt es primär ab, welche Leistungen die Schülerinnen und Schüler zeigen, allerdings von ihnen nicht einfach als Personen, sondern

unter der Voraussetzung eines elaborierten beruflichen Könnens und so eines Feldes von Faktoren, die dafür ausschlaggebend sind. Man könnte sagen, nicht auf die Lehrperson kommt es an, sondern auf die Qualität der Lehrperson.

Nicht alle Lehrpersonen sind gleich erfolgreich

Dieses Feld der Qualität von Lehrpersonen umfasst bei Hattie acht Punkte. Die ersten drei werden wie folgt bestimmt: Worauf es ankommt, ist

- die Qualität des Unterrichts, so wie die Schülerinnen und Schüler ihn wahrnehmen;
- die Erwartungen der Lehrpersonen an sich und die Schüler;
- die Konzeptionen der Lehrpersonen über Unterricht, Leistungsbeurteilung sowie über die Schülerinnen und Schüler.

Wenn heute auch in der angelsächsischen Diskussion gesagt wird, «teachers make the difference», dann ist das zunächst nur ein Mantra. Der Unterricht macht den Unterschied, aber unterrichtet wird verschieden und nicht alle Lehrpersonen sind gleich erfolgreich in der Beförderung des Lernens.

Deutlich wird gesagt: Nicht alle Lehrerinnen und Lehrer unterrichten «effektiv», nicht alle sind «Experten für Lernen» und nicht alle haben grossen Einfluss auf die Lernenden. Die wichtige Frage ist, in welchem Ausmass sie Einfluss auf die Leistungen haben und was den grössten Unterschied macht.

Geht man nicht von einer Faktorengruppe aus, sondern bezieht sich auf einzelne Faktoren, dann sind die drei Faktoren mit der grössten Effektstärke:

- Self-reported grades: Die Einschätzung ihres aktuellen Leistungsstandes durch die Schülerinnen und Schüler.
- Piagetian programs: Die altersgerechte Gestaltung des Unterrichts nach den Stufen von Piaget.
- Providing formative evaluation of programs: Die ständige Erhebung des Lernfortschritts und die direkte Rückmeldung an die Schülerinnen und Schüler.

Am anderen Ende der Skala sind Faktoren, deren Effektstärke bezogen auf die Lernleistung so schwach ist, dass sie mit grosser Wahrscheinlichkeit als wirkungslos gelten müssen. Diese Faktoren beziehen sich auf Konzepte, die in der Alternativpädagogik, aber auch in der heutigen Schulreformsdiskussion, hoch gehandelt werden, weil sie als besonders «kindgemäss» gelten. Es handelt sich etwa um:

- Multi-grade/multi-age classes: Jahrgangsübergreifender Unterricht und altersdurchmisches Lernen,
- Student control over learning: Selbstbestimmtes Lernen,
- Open vs. traditional: «Offener» versus «traditioneller» Unterricht.

Vergleicht man die Effekte von offenem und traditionellem Unterricht, dann sind die Unterschiede generell nicht sehr gross. Bezogen auf die Leistungen hat der traditionelle Unterricht leichte Vorteile, offener Unterricht wirkt eher in Bereichen wie Kreativität oder Selbstvertrauen, aber mit beiden lässt sich die Frage nicht beantworten, was im Blick auf die Wirksamkeit den Unterschied macht. Die Antwort ist nicht das Konzept, sondern die Qualität des Unterrichts. Dogmen der Didaktik, auf die man zu schwören gelernt hat, wirken nicht.

Frage der Belastung zentral

Das sind natürlich nur angelsächsische Befunde, die sich nicht einfach übertragen lassen. Und ich werde heute nicht über den «offenen Unterricht» streiten. Im Kern wird aber deutlich, dass es bei allen Unterschieden auf den Lehrer und heute überwiegend auf die Lehrerin «ankommt».

Wenn die Leistungen der Schülerinnen und Schüler von den Lehrpersonen abhängt, die sie unterrichten, dann ist die Frage der Belastung nicht nebensächlich, sondern zentral. Alles, was die Qualität

Fotos: Roger Wehrli



Der Zürcher Pädagogikprofessor und ehemalige Bildungsrat Jürgen Oelkers spricht an der Grossversammlung aller Lehrpersonen.

des Unterrichts negativ berührt, hat Auswirkungen auf das Leistungsverhalten und bildet so ein Politikum. Lehrpersonen sind belastbar, vor allem dann, wenn sie sinnvolle Aufgaben vor sich sehen und Ziele verfolgen, die auch tatsächlich erreichbar sind. Aber genau deswegen hat die Belastbarkeit auch Grenzen.

Arbeitszeit und Arbeitsbelastung

Oft wird in der Öffentlichkeit auf die unregulierte Arbeitszeit von Lehrpersonen hingewiesen, die zwar im öffentlichen Dienst angestellt sind, aber nicht die dort vorgesehene Arbeitszeit erfüllen müssen. Grundlage der Besoldung ist bekanntlich das Deputat und nicht eine vorgeschriebene Wochenarbeitszeit. Aus diesem Umstand erklären sich die viel gerühmten Freiheiten des Lehrberufs, die auf der anderen Seite immer wieder Anlass waren, von «faulen Säcken» zu sprechen. Ich zitiere den früheren deutschen Bundeskanzler Gerhard Schröder, der diese Bezeichnung in einem Interview ausgerechnet mit einer Schülerzeitung wählte. Auch die angeblich so komfortablen Ferienzeiten sind zum Neidfaktor geworden und bestimmen die Stammtischkommunikation über Schule.

Die zweite Arbeitszeiterhebung des Dachverbandes Schweizer Lehrerinnen und Lehrer (LCH), die von Oktober 2008 bis September 2009 durchgeführt wurde, ergab diesbezüglich einige interessante Resultate. Befragt wurden insgesamt 5118

Lehrpersonen aus 20 Deutschschweizer Kantonen. Die Studie ist repräsentativ und beschreibt Tendenzen nicht so sehr in einzelnen Kantonen als im Bildungssystem insgesamt.

Im Blick auf die Wochenarbeitszeiten wird grundsätzlich Folgendes festgehalten: «Lehrerinnen und Lehrer mit einem Vollpensum arbeiten in den Unterrichtswochen im Mittel zwischen 49 und 50 Std. (Mittelwert 49,2 Std.), in Unterrichtswochen mit Feiertag(en) zwischen 37 und 43 Std. (38,9 Std.) und in den unterrichtsfreien Wochen («Schulferien») zwischen 12 und 13 Std. (12,2 Std.).»

Weitere Resultate lauten so:

- Die Lehrerinnen und Lehrer weisen durchschnittlich 5,4 Wochen ohne jegliche Berufstätigkeit (Ferien) aus;
- die krankheitsbedingten Absenzen erreichen 3,8% der realisierten Gesamtarbeitszeit,
- Lehrpersonen mit Vollpensum weisen in 54% der regulären Schulwochen eine Arbeitszeit von 48 Std. und mehr aus.

Von besonderem Interesse ist der Befund, «dass Unterricht und unterrichtsbezogene Tätigkeiten zusammen genommen praktisch auf dem Niveau von 1999 stagnieren – bei leichtem Rückgang der Unterrichtszeit und einer Verlagerung des Anteils von langfristiger Planung und Unterrichtsauswertung zur Vor- und Nachbereitung des Unterrichts». In Zahlen gesagt: Im Vergleich zu der ersten Studie des LCH (Lindert 1999/2006) ist der Anteil der unterrichtsbezogenen Tätigkeitsbereiche von 85% auf 79% gesunken. Angestiegen ist vor allem der Aufwand für die schulische Gemeinschaftsarbeit, daneben steigen auch die administrativen Aufgaben, die Aufgaben in der Weiterbildung sowie im Bereich von Betreuung und Beratung.

Auch in dieser Studie werden also Belastungen durch administrative Arbeiten hervorgehoben. Daneben werden die Neuerungen des Qualitätsmanagements, die externe Schulevaluation, die integrative Förderung und neue Fächer als besonders belastend bezeichnet und negativ hervorgehoben. Belastend wirken aber auch gesellschaftliche Entwicklungen wie die soziale Zusammensetzung der Schülerschaft oder die Delegation von Erziehungsaufgaben an die Schule. Die Daten zeigen weiterhin, dass die Lehrerarbeitszeit stark sai-



Zürcher Lehrer drohen mit Kampf

Die Lehrer der Zürcher Volksschule sind bereit, für ihre Entlastung zu kämpfen, falls das von der Bildungsdirektion lancierte Projekt im Kantonsrat scheitern sollte. Dies hat eine Versammlung mit 700 Teilnehmern gestern beschlossen. Demnach soll das 100-Prozent-Pensum für Volksschullehrer gekürzt werden, bei gleichem Lohn. Welche Kampfmassnahmen die Lehrer ins Auge fassen, ist noch offen.

Neue Zürcher Zeitung

Kämpferische Töne

Angesichts der in Arbeitszeit-Studien seit einem Jahrzehnt ausgewiesenen Überbelastung verlangen die Lehrkräfte eine Senkung der Pflichtlektionenzahl um 2 auf 26 Lektionen, für Klassenlehrer sogar auf 24 Lektionen. Ausserdem soll die Zahl der Zusatzstunden, die für gezielte Entlastungen im Gestaltungspool zur Verfügung stehen, deutlich erhöht werden. Noch länger auf Entlastung warten will man nicht. Die Pflichtstundenzahl soll schon im nächsten Sommer gesenkt werden.

Tages-Anzeiger

Lehrerinnen und Lehrer kämpfen für Entlastung

Die Lehrerinnen und Lehrer zeigen sich kampfeslustig. An einer Grossveranstaltung mit 700 Teilnehmern erneuerten sie ihre Forderung, dass sie «ihre massive zeitliche Überlastung nicht mehr länger hinnehmen». Das Entlastungsprogramm der Zürcher Bildungsdirektion zielt zwar in die richtige Richtung. Sollte dies aber politisch scheitern, seien sie zum Kampf entschlossen.

Zürcher Landzeitung

Lehrkräfte wollen kämpfen

Die Lehrerinnen und Lehrer der Zürcher Volksschule sind bereit, für ihre Entlastung zu kämpfen, falls das von der Bildungsdirektion lancierte Projekt im Kantonsrat scheitern sollte. Dies hat eine Versammlung am Mittwochnachmittag beschlossen.

sonalen Schwankungen unterworfen ist, die von den meist 12 unterrichtsfreien Wochen nicht in ausreichendem Masse kompensiert werden können. «Da Überzeit faktisch nicht kompensiert werden kann, erfolgt der Start in ein neues Schulsemester somit nicht mit einer wieder ausgeglichenen Bilanz von Arbeits- und Erholungszeit.»

Dabei spielt auch eine Rolle, dass Zusatzfunktionen nicht kompensierbare Mehrarbeit mit sich bringen. Den Lehrpersonen, die eine (oder mehrere) Zusatzfunktion übernehmen, bringt eine Pensenreduktion wohl eine Entlastung der Arbeitszeit, die aber nicht ausreicht, um die Mehrarbeit zu kompensieren. Tendenziell führt das zu einer permanenten Selbstüberlastung.

Bildungspolitische Massnahmen ohne Ressourcen

Ein Problem ist auch, dass bildungspolitische Massnahmen «offenbar weitgehend ohne wirksame flankierende Massnahmen» erfolgen. Vor allem stehen nie genug Ressourcen zur Verfügung, um tatsächlich Reformen in ausreichender Zeit implementieren zu können. Langfristige objektive Entlastungseffekte durch das, was al-

«Die grösste Effektstärke kommt den Lehrpersonen zu. Von ihnen hängt es primär ab, welche Leistungen die Schülerinnen und Schüler zeigen, allerdings von ihnen nicht einfach als Personen, sondern unter der Voraussetzung eines elaborierten beruflichen Könnens.»

len Ernstes die «zusätzliche Ressource Schulleitung» genannt wird, zeichnen sich offenbar noch nicht ab. Die Lehrpersonen reagieren individuell auf die gegebenen Rahmenbedingungen. In bestimmten Situationen scheiden sie aus dem Beruf aus und wechseln in andere Tätigkeiten, vor allem aber reduzieren sie ihre Arbeitszeit.

Das zeigt der Vergleich mit der ersten Studie des LCH: «Waren 1999 noch 44% der Volksschullehrpersonen im Vollpensum beschäftigt, sind es heute nur mehr 38%. Die Aussagen der Befragten deuten klar darauf hin, dass eine Bewältigung der beruflichen Anforderungen letztlich nur mit einer deutlichen Reduktion der Unter-

richtsverpflichtung möglich wird. Es erstaunt denn auch nicht, dass selbst von den nur mehr 38% Lehrpersonen im Vollpensum sich 25 bis 33% eine Reduktion des Pensums wünschen.»

Ein weiteres Resultat geht dahin, dass Lehrpersonen mit Teilpensum überdurchschnittlich viele Überstunden leisten. Wer also sein Pensum reduziert und damit auch seinen Lohn, erhält keine proportionale Reduktion der Arbeitszeitbelastung.

Auf die allgemeine Attraktivität des Lehrberufes hat das aber offenbar keine gravierenden Auswirkungen. Nach wie vor ist die Berufszufriedenheit relativ hoch und stehen bei der Reflexion des Berufs die befriedigenden Seiten im Vordergrund. Es ist, wie es in der Studie heisst, Motivation genug vorhanden, «den Berufsauftrag umfassend zu erfüllen». Wie attraktiv der Beruf ist, zeigt auch die erfolgreiche Strategie, «Quereinsteiger» für die Lehrerinnen- und Lehrerbildung zu gewinnen.

Brauchbarkeit der Lehrmittel

Die Brauchbarkeit der Lehrmittel ist eine entscheidende Frage der künftigen Schulentwicklung. Die Unterrichtsqualität hängt massgeblich davon ab, ob für unterschiedliche Leistungsgruppen geeignete Lehrmittel zur Verfügung stehen. Bislang ist das nur in Ansätzen der Fall, für die leistungsschwächeren Schülerinnen und Schüler gibt es in aller Regel keine wirklich guten Lehrmittel, was auch damit zusammenhängt, dass Lehrmittel erprobt werden, nachdem sie gedruckt worden sind.

Hier muss in der Richtung ein Umdenken erfolgen, dass die reale Erfahrung mit den Lehrmitteln fortlaufend dokumentiert wird, so dass diese stetig verbessert werden können. Zu jedem verbindlich eingeführten Lehrmittel müsste es eine Plattform geben, auf der sich die Lehrkräfte austauschen können. Die Autoren der Lehrmittel könnten dann von der Praxis lernen und jeweils Anpassungen vornehmen, statt auf die nächste Auflage warten zu müssen. Unmut über didaktisch brillante, aber nicht geeignete Lehrmittel ist ein Belastungsfaktor, der zur Mehrarbeit zwingt.

Subjektives Erleben und objektiver Stress

Eine kantonale Studie über Arbeitsbedingungen, Belastungen und Ressourcen von Lehrpersonen liegt aus dem Kanton Aargau vor. Die Ergebnisse sind im Oktober 2008 veröffentlicht worden. Die Studie basiert auf einer Fragebogenerhebung, einer Arbeitszeiterfassung sowie auf Gruppeninterviews. Die objektiven Daten im Blick auf die Jahresarbeitszeit der Lehrpersonen ähneln den Resultaten der LCH-Studie. Interessant ist die Beschreibung des subjektiven Erlebens als Lehrerin und Lehrer. Die Studie beschreibt zehn Faktoren, die die Arbeit als Lehrperson am meisten belasten. Die Faktoren reichen vom Verhalten «schwieriger» Schülerinnen und Schüler, das Stress auslöst, und die zunehmende Heterogenität der Klassen über die Koordinierung von beruflichen und ausserberuflichen Verpflichtungen und den Ausgleich unterschiedlichster Erwartungen bis hin zu den Neuerungen im Schulsystem.

Die Faktoren werden wie folgt gewichtet: 48% aller Lehrpersonen geben an, dass sie durch das Verhalten «schwieriger» Schülerinnen und Schüler «eher stark» bis «stark» belastet werden. 50%, also die Hälfte der Befragten, fühlen sich durch Veränderungen und Reformen im Schulsystem «eher stark» bis «stark» belastet, mehr als ein Drittel, nämlich 36%, geben als Belastungsursache an, dass sie den Erwartungen unterschiedlicher Personen und Gruppen gerecht werden müssen. Immer noch mehr als ein Drittel fühlt sich durch die Beurteilung von Schülerinnen und Schülern belastet. 33%, also ein genaues Drittel, sehen sich durch die Koordinierung von beruflichen und ausserberuflichen Verpflichtungen belastet.

Die restlichen Angaben zur Belastung lauten wie folgt: Von den befragten Lehrkräften fühlen sich belastet 30% durch ausserunterrichtliche kollegiumsbezogene Pflichten, 32% durch die Heterogenität der Klasse, 26% durch ausserunterrichtliche schulbezogene Pflichten, 30% durch erzieherische Aufgaben gegenüber Schülerinnen/Schülern und 25% durch das Organisieren und Durchführen von speziellen Schul-/Klassenaktivitäten. Bei allen in der Studie genannten Belastungen fühlen sich Fachlehrpersonen signifikant weniger belastet als Klassenlehrpersonen. Auch das



Standpunkt ZLV

Lilo Lätzsch, Präsidentin ZLV

Eine kurze Rückblende: Die erste Arbeitszeitstudie LCH 1999 belegte mit Zahlen, dass Lehrpersonen mehr arbeiten als die anderen kantonalen Angestellten. Kaum erstaunlich, dass der damalige Bildungsdirektor den Ergebnissen nicht traute und umgehend eine eigene Studie in Auftrag gab. Die Arbeitszeitstudie Forneck 2000 brachte zwei wesentliche Erkenntnisse. Zum einen bestätigte sie die Resultate der LCH-Studie: Lehrpersonen arbeiten durchschnittlich mehr als andere Kantonsangestellte. Zum anderen belegte sie, dass die Unterschiede zwischen den Lehrpersonen enorm gross sind – die Differenz betrug bis zu 400 Stunden.

Die massgeschneiderte Lösung, welche die Bildungsdirektion anschliessend vorschlug, machte Sinn: Nicht eine generelle Kürzung der Unterrichtsverpflichtung, sondern die einzelnen Schulen sollten einen Stundenpool erhalten, um Lehrpersonen zu entlasten. Das Vorhaben wurde jedoch im Rahmen Sanierung 04 kurz vor der Realisierung gestrichen.

In den folgenden Jahren waren die Lehrpersonenverbände voll auf damit beschäftigt, die Sparmassnahmen in der Schule zu bekämpfen: Erhöhung der Klassengrössen, teilweise Abschaffung des Handarbeits-Unterrichts, Abschaffung des Religionsunterrichts. Mit Unterstützung breiter Kreise ist es gelungen, diese Sparübungen einigermaßen einzudämmen: Nicht nur wurden die Massnahmen weitgehend rückgängig gemacht, sondern die Schule blieb in der Folge nach dem Motto «Die Zitrone ist ausgepresst» von Sparübungen bis heute im Prinzip verschont.

Neuer Anlauf

Die Arbeitszeitstudie «LCH 2009 Landert» belegte wieder: Die Arbeitszeit der Lehrpersonen ist zu hoch. Brisant für den Kanton Zürich: Nirgends arbeiten Lehrpersonen so viel. Der Grund dafür ist, dass die Lehrpersonen mit der Einführung des neuen Volksschulgesetzes neue Aufgaben übernehmen mussten; sie führen zum Beispiel mehr Gespräche mit Eltern etc. Selbstverständlich gibt es Optimierungsmöglichkeiten (siehe ZLV-Serie «Stop it»). Will man die unbestrittenen Errungenschaften des neuen Volksschulgesetzes beibehalten, bringt jedoch nur eine

Reduktion der Unterrichtsverpflichtung eine wirkliche Entlastung.

Mit der Einsetzung der Projektgruppe «Be-/Entlastung» und deren einstimmigem Beschluss, die Unterrichtsverpflichtung zu reduzieren, trug die Bildungsdirektion den Gegebenheiten Rechnung. Die einzige Möglichkeit, das beschlossene Ziel zu erreichen, ist, die Schülerlektionen zu senken. Der Grund dafür

ist die Vorgabe, dass die Entlastungsmassnahmen kostenneutral sein müssen. Immerhin ist damit ein wichtiges Etappenziel erreicht.

Verfolgt man die aktuellen Diskussionen um

eine Steuerfusserhöhung, sind die rund 80 Mio. Franken (= zwei Steuerprozente), die es bräuchte, um die Verpflichtung der Lehrpersonen im selben Mass zu senken, eine Illusion.

Das Resultat der Abstimmung der Grossversammlung mit 700 Lehrpersonen vom 14. September belegt eindrücklich: Lehrpersonen wollen eine Entlastung, auch wenn es über die zweitbeste Lösung einer Reduktion der Schülerlektionen geschieht. Lieber ein Etappenziel erreichen als gar nichts zu haben. Das Fernziel wird man ganz sicher nicht aus den Augen verlieren. Nur ganz vereinzelte stimmten dagegen.

Schlussbemerkung

Wer im Entlastungsprozess was wo wann entscheidet, ist unübersichtlich. Sehr hilfreich ist daher der Zeitplan über die einzelnen Projekte von Be-/Entlastung, den man auf der Website des VSA findet. Ein wichtiges Detail: Der Bildungsrat entscheidet über die Anzahl der Lektionen und wozu sie verwendet werden. Über die Finanzen entscheidet der Kantonsrat.

Der ZLV hofft, mit der Veranstaltung vom 14. September ein deutliches Zeichen gesetzt zu haben. Jetzt stehen viel Überzeugungsarbeit, Vernehmlassungen und Diskussionen bevor – zum Beispiel darüber, welche Stunden gestrichen werden sollen. Verbandsintern wurde in einer ersten Runde mit erstaunlichem Konsens diskutiert. Eins ist klar: Ohne Anpassung des Lehrplans geht es nicht. Im Rahmen von LP 21 wird diese Diskussion sowieso geführt werden müssen.

ZLV – das L steht auch für Langstrecke

deckt sich weitgehend mit der LCH-Studie.

Die Besonderheit der Lehrberufe liegt darin, dass die Personen als Personen agieren müssen. Ärzte haben standardisierte Diag-

nosen zur Verfügung, Juristen können sich auf Gesetze beziehen, Theologen haben Lehrsätze und Liturgien auf ihrer Seite – Lehrkräfte müssen mit sich agieren. Das hat den Vorteil, jeweils die ganze Person

einbringen zu können, aber zugleich den Nachteil, dass immer auch die ganze Person betroffen ist. Es gibt bei prinzipiell endlosen Möglichkeiten des Engagements und immer neuen Aufgaben keinen natür-

lichen Rückzugsraum, der jeweils erkämpft werden muss; und weil die Persönlichkeit gefragt ist und immer Kinder betroffen sind, fällt das «Neinsagen» schwer. 1794 konnte die Frage, wie eine «wirkliche Schulverbesserung» erreicht werden kann, leicht beantwortet werden, nämlich durch angemessene Besoldung, Autonomie des Berufsstandes, Anerkennung der geleisteten Arbeit und attraktive «Schulstellen». Im Blick darauf sind Fortschritte zu erkennen. Ob die Besoldung angemessen ist oder nicht, wird sich nie klären lassen, aber am Hungertuche nagt niemand mehr; die professionelle Arbeit hat grosse Freiräume und muss sie haben, wenn Unterricht gelingen soll; Gerhard Schröder hat sich für

die «faulen Säcke» entschuldigt, die gesellschaftliche Anerkennung hat dadurch keinen Schaden genommen; die Schüler und Eltern beurteilen «ihre» Lehrpersonen durchgehend positiv, auch wenn sie im Allgemeinen schulkritisch eingestellt sind; und attraktiv sind Lehrberufe allein schon wegen der persönlichen Gestaltungsmöglichkeiten.

Auf der anderen Seite verlangt der Beruf hohes Engagement und mutet tägliche Anstrengungen zu, die nicht immer auch belohnt werden. Die Gefahr der Selbstausbeutung ist real. Dankbarkeit ist ein knappes Gut. Und Schule ist nicht einfach eine Dienstleistung, die wie eine «abruflbare Ressource» betrachtet werden kann.

Schule ist auch ein emotionales Feld, in dem Erwartungen und auch Enttäuschungen eine Rolle spielen, in dem es Erfolge und Rückschläge gibt und das von Personen gestaltet werden muss, die sich nicht einfach auf Standards und Testergebnisse verlassen können. Sie müssen alles mit ihrer Person aushalten. Das gilt trotz aller professionellen Hilfe, die man in Anspruch nehmen kann. Wenn es also zutrifft, dass zwar das Kind im Mittelpunkt steht, es aber auf die Lehrerin oder den Lehrer ankommt, dann ist jede Entlastung willkommen. Vorausgesetzt, sie ist mehr als Rhetorik, nämlich wirksam.



Was wo läuft

Kantone Die Reduktion von Schülerlektionen oder von Pflichtstunden ist auch in anderen Kantonen ein Thema. Deren Situation lässt sich aber nur bedingt mit Zürich vergleichen. Roland Schaller

Erfolgreich politisiert haben bis jetzt vor allem der Aargauer Lehrerinnen- und Lehrerverband (ALV) sowie der St. Galler Lehrerinnen- und Lehrerverband (KLV). In beiden Kantonen ist eine Entlastung der Lehrpersonen gelungen oder steht kurz bevor. Im Kanton Graubünden wird das Schulgesetz totalrevidiert, Entlastungen für Lehrpersonen sind angedacht. In anderen Kantonen wie bspw. im Thurgau oder im Kanton Bern fordern die entsprechenden Verbände eine Entlastung. Allerdings bewegt sich dort politisch noch nichts.

Aargau: 1 bis 2 Pflichtlektionen weniger

Im Kanton Aargau hat der Lehrpersonenmangel die politischen Parteien aufgerüttelt. «Vor allem die Mitteparteien haben gemerkt, dass es so nicht weitergehen kann», sagt ALV-Geschäftsführer Manfred Dubach, selbst SP-Kantonsrat. Genützt habe aber auch die Aargauer Befragung der Lehrpersonen über Arbeitsbelastung und Zufriedenheit im Beruf. Sie ergab ein ähnliches Bild wie die LCH-Studie.

Und so sieht die Entlastung aus, die auf das Schuljahr 2012/13 in Kraft tritt: Die Arbeitszeit der Primarlehrer/-innen wird von 29 auf 28 Lektionen reduziert. Die Kompensation dieser Massnahme erfolgt über eine Reduktion des Halbklassenunterrichts. Zusätzlich werden die Klassenlehrpersonen entlastet: Das Erfüllen dieser Funktion wird mit 60 Jahresstunden angerechnet. Das entspricht ebenfalls in etwa einer Stunde weniger Pflichtpensum für einen 100-Prozent-Job. Zusätzlich wurde die Alters-

entlastung ausgeweitet: Neu erhalten Lehrpersonen schon ab 50 Jahren 1 Lektion Altersentlastung, statt wie bis anhin erst ab 55 Jahren. Der Kanton Aargau, wohl als Reaktion auf die Zürcher Lohnerhöhungen, bessert auch bei den Einstiegsgehältern für Berufseinsteiger/-innen nach. Insgesamt kostet dieses Reformpaket den Kanton Aargau 50 Millionen Franken. «Wir sind mit dem Resultat zufrieden», sagt ALV-Geschäftsführer Dubach.

St. Gallen: 1 Schülerlektion weniger

Im Kanton St. Gallen gehen die Schülerinnen und Schüler schweizweit am längsten zur Schule. Diese Situation ist natürlich ein Steilpass für mögliche Entlastungsmassnahmen. Hansjörg Bauer, Geschäftsführer des St. Galler Lehrerinnen- und Lehrerverbandes (KLV), spricht denn auch von einer Angleichung der St. Galler Verhältnisse an den Schweizer Durchschnitt. Die Vorlage der Regierung, die während der Produktionszeit dieses Magazins im Parlament besprochen werden soll, sieht so aus: Die Schülerinnen und Schüler gehen eine Stunde weniger zur Schule, nämlich nur noch 27 statt wie bisher 28 Lektionen. Entsprechend wird auch das 100-Prozent-Pensum angepasst. Ausserdem soll es eine Entlastung für Zusatzarbeiten in der Schule geben, so dass sich die Arbeitszeit der Lehrpersonen wieder dem kantonalen Durchschnitt annähert. Die Vorlage hat laut KLV-Geschäftsführer Bauer gute Chancen im Parlament. Dies auch deshalb, weil sie dank der Reduktion der Schülerlektionen

weitgehend kostenneutral ist. Und welche Fächer werden zu welchem Zeitpunkt gestrichen? «Das muss die Bildungsdirektion entscheiden», sagt Bauer, «wir möchten hier keine Vorgaben machen.»

Appenzell: Nachvollzug

Die beiden Appenzell richten sich traditionellerweise am Kanton St. Gallen aus. Sollte der grosse Kanton die Schülerlektionen senken und damit die Arbeitsbedingungen (und implizit den Lohn) verbessern, so müssten wohl auch die beiden Appenzeller Halbkantone nachziehen. «Spruchreif ist noch nichts», sagt stellvertretend Stephan Streuli, der Präsident des Innerrhodener Lehrerinnen- und Lehrerverbands, «wir sind aber in Kontakt mit der Erziehungsdirektion.»

Graubünden: Totalrevision Schulgesetz

In Graubünden steht zurzeit die Totalrevision des Schulgesetzes an. «Wir verlangen im Schnitt eine Reduktion von 2 Schülerlektionen», sagt Jöri Schwärzel, Geschäftsstellenleiter des Bündner Lehrerinnen- und Lehrerverbandes LEGR. Wie in St. Gallen, so gehen auch die Schülerinnen und Schüler in Graubünden überdurchschnittlich viel zur Schule. Und auch die Lehrer/-innen in Graubünden arbeiten viel: Aktuell gelten 30 Lektionen als ein 100-Prozent-Pensum. Hier will das neue Schulgesetz nachbessern: Die Schülerinnen und Schüler sollen neu 1 Stunde weniger zur Schule gehen, allerdings gibt es eine Schulwoche mehr. Angedacht ist auch eine Stunde Entlastung für die Klassenleitungsfunktion. Der LEGR ist aus verschiedenen Gründen nicht ganz zufrieden mit dem neuen Schulgesetz. Eine Delegiertenversammlung, die nach Redaktionsschluss dieses Magazins stattfindet, wird darüber debattieren, ob allenfalls das Referendum ergriffen werden soll.